

Nebraska  
Staats-Anzeiger und Herald.  
Erscheint jeden Donnerstag.  
Gegründet von der  
ANZEIGER-HEROLD PUB. CO.  
Registered at the Post Office at Grand Island  
as second class matter.  
Office: 109 Süd. Walnut Straße  
Telefon No. 1810  
Abonnements-Preise:  
Bei Vorauszahlung, pro Jahr \$1.75  
Nach Europa 2.75  
Nach Kanada 2.25



Donnerstag, den 15. November 1917.  
Application for a Permit

An application for a permit to print, publish and distribute the Anzeiger and Herald free from the restrictions of Section 19 of the Trading with the Enemy Act, approved October 6, 1917, insofar as they relate to filling of translations of certain matter with the postmaster, has been applied for with the Postmaster General on October 12, 1917.

**Verbitkflagge.**

Auf dem Stoppelfeld weht der Wind!  
Der Saaten Grün, das im Licht glüht,  
Des schwanken Lehrenmeers gold'ne Pracht,  
Sie sank dahin so geschwind —  
Der Wind weht über die Stoppel.  
Wie steh'n die Blüten so kahl im Wind!  
Die bunten, lustigen Blumen drin —  
Bohin, ach, sind sie? Dahin, dahin!  
Sie sind verdorrt zu geschwind —  
Der Wind weht über die Stoppel.  
Wohl mag's dich freileben im Herbsteswind!  
Wo ging die blühende Jugend hin?  
Wohin dein Leben? Dahin, dahin!  
Dahin, du zaghafte Menschlein —  
Der Wind weht über die Stoppel.  
B. S.

Im Rachen liegt der Schlüssel,  
mit dem wir den ganzen Menschen  
entziffern.

Ludwig Börne nennt Kamonen-  
und Hintenkugeln Hiekkugeln zum  
Reinigen der beschmutzten Welt.

Reiche Leute haben Betteln  
und Mägen in allen Winkeln der Welt.  
Der Arme ist nur mit dem Elend ver-  
wandt.

Um 47 Prozent sind die Preise für  
Lebensbedürfnisse in den letzten drei  
Jahren gestiegen. Schmadttriemen  
das modernste Kleidungsstück!

Das Attentat auf Serbert S. Bi-  
gelow in Cincinnati ist von elenden  
Feindsingen verübt worden. Bagaten  
es nicht einmal, ihr Gesicht zu zeigen!

(True translation filed with the  
postmaster at Grand Island, Neb., on  
Nov. 15, as required by the act of Oct.  
6, 1917.)

**Deutsche Bücher aus der Staats-  
Bibliothek ausgeliefert.**

Lincoln, 13. Nov.: Die Nebraska  
Staats-Vertheidigungsbehörde nahm  
heute einstimmig eine Resolution an,  
in welcher die Behörde der Meinung  
Ausdruck verleiht, daß die Circula-  
tion von Wanderbibliotheken in deut-  
scher Sprache, welche vom Staate Ne-  
braska und auf dessen Kosten in Cir-  
culation gebracht werden, während  
des Krieges mit Deutschland ausgeho-  
ben werden sollte. Die Behörde er-  
suchte auch das staatliche Bibliotheks-  
Comite, alle solche Bibliotheken in-  
nerhalb ihrer Kontrolle sofort einzu-  
ziehen und der Circulation fernzu-  
halten. Es existieren gegenwärtig etwa  
30 solcher Bibliotheken mit insge-  
samt 1200 Büchern, in deutscher  
Sprache gedruckt, welche in Nebraska  
zirkulieren. In der angenommenen  
Resolution ist die Vertheidigungs-Be-  
hörde des Glaubens, daß der Ge-  
brauch der deutschen Sprache, ge-  
schrieben oder gesprochen, als Mittel  
diente für eine disloyale Propaganda,  
und außerdem viele Bürger deutscher  
Abstammung in diesem Staate beeinflusst,  
die Regierung der Ver. Staaten nicht  
zu unterstützen.

**Königin Liliuokalani gestorben.**  
Honolulu, 11. Nov.: Königin Li-  
liuokalani von Hawaii, deren Tod  
seit einigen Tagen erwartet wurde,  
ist heute morgen gestorben.

**Zum Siege des Frauenstimmrechts in  
New York.**

Also das Frauenstimmrecht im  
Staate New York ist jetzt eine That-  
sache. Eine niedliche Ueberraschung  
für die Leute, die kurz vorher noch  
immer Hoffnung hatten, es würde  
nicht durchgehen. Und nun die Mehr-  
heit von über 90,000 Stimmen. Das  
ist ein Schlag, untreulich der größte  
Sieg, den die Sache des Frauen-  
stimmrechts bis jetzt überhaupt erfoch-  
ten hat, und die Folgen dieses Sieges  
werden wohl nicht ausbleiben. Gute  
und schlimme Folgen. Was die  
Frauen dort in beider Hinsicht leisten  
werden, darauf darf man gespannt  
sein; nach den Vorgängen in anderen  
Staaten, wo das Frauenstimmrecht  
eingeführt ist, kann man sich das un-  
gefähr ausmalen. Am wenigsten hat  
sich da, z. B. in Iowa, die Hoffnung  
erfüllt, daß die Frauen etwas Beson-  
deres zum Schutze der Frauen, haupt-  
sächlich im Arbeitswesen, thun wür-  
den. Es scheint, als hätten die lei-  
tenden Frauenkreise für ihre im Ar-  
beitsjoch seufzenden Schwestern nicht  
besonders viel übrig. Mit wirklich  
bedeutenden Fortschritten auf dem  
Gebiete der Frauen- und Kinderar-  
beits-Schutzgesetzte steht es doch noch  
etwas windig da. Auch im Erzie-  
hungswesen haben sie mit wenigen  
Ausnahmen nichts Besonderes getan.  
Nur auf einem Felde sind sie überal-  
lungemein thätig gewesen: auf dem  
Felde der Prohibition. Mit alleiniger  
Ausnahme des Staates Californien,  
wo die Frauen ziemlich einmütig  
gegen Einführung der Zwangs-  
enthaltung eingetreten sind. Auf  
diesem Staat berufen sich denn auch  
gewöhnlich die Verächter des Frau-  
enstimmrechts, um die Befürchtungen  
ihrer Gegner zu entkräften, daß  
Frauenstimmrecht der Vorläufer der  
Prohibition sei. In Californien lie-  
gen aber die Sachen anders als in  
den übrigen Staaten. Dort handelt  
es sich um eine Lebensfrage: die Ein-  
führung der Prohibition würde dem  
Weinbau des Staates die Adern un-  
terbinden und so zum wirtschaftlichen  
Zusammenbruch führen. Wo das  
nicht zu befürchten ist, sind bis jetzt  
die führenden Frauenkreise recht eif-  
rig für Prohibition eingetreten und  
haben vielfach bei den Abstimmungen  
den Ausschlag gegeben. Dafür haben  
wir Beispiele: die vielen trockenen  
Orte im Staate Illinois. Das sind  
Tafelberge, die nicht gerade zu beson-  
ders rosigem Hoffnungen berechtigen.  
Wir wollen ja nicht den Unglücks-  
propheten spielen, sehen aber auch lei-  
nen Grund, uns und Anderen etwas  
weises zu machen. An und für sich ha-  
ben wir ja auch gegen das Frauen-  
stimmrecht nichts einzuwenden, wenn  
wir nur die Ueberzeugung gewinnen  
könnten, daß es als eine wohlthätige  
Ergänzung des Männerstimmrechts  
dienen würde, vor Allem also auf den  
Gebieten wirksam eingreifen würde,  
auf denen die Frau zubaufe ist oder  
an deren Entwicklung sie ein beson-  
deres Bedürfnis und innigeren An-  
theil nehmen sollte, vor Allem auf den  
Gebieten der Kindererziehung und  
der Frauen- und Kinderarbeit. Wenn  
sie sich statt dessen für die Einführung  
der Zwangsenthaltung begeistert und  
sich dazu in die ganzen Schlich-  
keiten politischer Wählerereien stürzen,  
ohne Rücksicht darauf, daß Anmut  
und Würde darüber flöten gehen und  
die Entwicklung des Gemeinwesens  
unrettbar geschädigt wird, dann ist  
das Frauenstimmrecht für das Land  
und für sie selbst vom Uebel.

**Deutsches Straßenbild.**

Von einer Schweizerin stammt fol-  
gender Brief: Wenn man in eine  
deutsche Stadt wiederkehrt, in der  
man schon unterm Zeichen des Frie-  
dens gewohnt, wird man darin gar  
Vieles verändert finden; nicht im  
Großen und Ganzen zwar, wohl aber  
in hundert Einzelheiten, die immer  
wieder, jeden Augenblick, beredt in's  
Bewußtsein rufen, in was für einer  
gewaltigen, in Alles einschneidenden  
Zeit wir leben: wie der Krieg zer-  
stört und neu schafft, zerstreut und  
bindet.  
Wenn ich so durch die Straßen  
gehe, da fällt das Augenmerk auf  
zwei Dinge ganz besonders: auf die  
vielen Frauen in Trauerkleidung so-  
wie auf die vielen verwundeten Feld-  
grauen. Wie viele Wittwen im  
Schleier sieht man, Mütter, Schwes-  
tern, Bräute — selten fährt man in  
einer Straßenbahn, in der nicht meh-  
rere schwarzgekleidete Frauen sitzen.  
Das Bild in den Straßen ist über-  
haupt ruhig, wenig bunt, keine kras-  
sen Gegensätze zur Trauerfarbe. Weiß  
sieht man in den heißen Tagen  
ziemlich, nicht allzuviel, die Seifen-  
bezugarten erlauben das nicht!  
Put- und namentlich Handwaschlö-  
cher gehört auch zu den Sparpflichten  
und im Sommer eine recht will-  
kommene Befreiung von der Etikette.  
Kleine Mädchen aller Altersstufen  
sieht man häufig in den praktischen,  
niedlichen Dirndl-Kleidchen, manch-  
mal sogar auch barfuß, was nament-  
lich aber bei den Jungen sehr ver-  
breitet ist, auch bei Kindern höherer  
Stände; denn sie wollen alle dem  
Staat das kostbare Leder sparen hel-  
fen! Dabei giebt's dann und wann  
kleine Schmerzen zu ertragen; so  
mußte ich zum Beispiel kürzlich einem  
etwa achtjährigen Mädchen eine an-  
derthalb Centimeter tief in den Fuß  
getreten rosigte Nadel herausziehen!  
— Was man sonst an Schuhwerk  
sieht, namentlich bei Kindern, ist ä-  
ußerst mannigfaltig: Sandalen, Holz-  
böden (deren Geklapper ihrem Eigen-  
thümer großes Vergnügen bereitet),  
geflochtene Schuhe aller Art, Zeug-  
schuhe usw.

**Das Ende des landwirtschaftlichen  
Kaubbaus.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-  
den sein.

**Donnerstag, den 15. November 1917.**

**Das Ende des landwirtschaftlichen  
Kaubbaus.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-  
den sein.

**Donnerstag, den 15. November 1917.**

**Das Ende des landwirtschaftlichen  
Kaubbaus.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-  
den sein.

**Donnerstag, den 15. November 1917.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-  
den sein.

**Donnerstag, den 15. November 1917.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-  
den sein.

**Donnerstag, den 15. November 1917.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-  
den sein.

**Donnerstag, den 15. November 1917.**

**Das Ende des landwirtschaftlichen  
Kaubbaus.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-  
den sein.

**Donnerstag, den 15. November 1917.**

**Das Ende des landwirtschaftlichen  
Kaubbaus.**

Dem landwirtschaftlichen Kaub-  
bau steht hoffentlich ein baldiges  
Ende bevor. Es werden schon seit  
einer Reihe von Jahren vom Land-  
wirtschaftsamt und den landwirt-  
schaftlichen Berufsverbänden große An-  
strengungen gemacht, einer gründli-  
chen wissenschaftlichen Bodenbearbei-  
tung in allen landwirtschaftlichen  
strecken Eingang zu verschaffen. Das  
ist gar nicht so leicht und einfach, wie  
man denken sollte. Es war ja bis  
jetzt Land genug da, um eine weit-  
läufige Bebauung zu gestatten, und  
die natürliche Fruchtbarkeit des Bo-  
dens ließ gar vielen Landwirthen  
eine gründliche Bearbeitung mit  
Düngung und angemessener Vertiefung  
und Abwechslung der Früchte  
überflüssig erscheinen, wenn man auch  
im Allgemeinen vom echten Kaubbau,  
wie er früher gang und gäbe war, ab-  
gekommen ist. Eine Farm gründlich  
zu vernutzen und dann weiter zu zie-  
hen, um auf einer neuen dieselbe  
Wirtschaft zu treiben, dazu ist nach-  
gerade das Land doch zu dicht bevol-  
ktert. Immerhin ließ sich aber bei  
der Größe der Farmen mit oberfläch-  
licher Bearbeitung noch genug Ge-  
treide ziehen, um leidlich bestehen zu  
können, und so ging man in vielen  
Gebieten ruhig den alten Schlen-  
drian weiter und wies die Errungen-  
schaften wissenschaftlicher Landwirt-  
schaft von der Hand. Die üblen Fol-  
gen haben sich jetzt gezeigt, was auf  
einmal strengere Anforderungen an  
die Schaffung von Lebensmitteln zur  
Volksernährung gestellt werden. Als  
es hier, der Boden mühte in kurzer  
Zeit ertragfähiger gemacht werden,  
da stellte es sich heraus, daß es damit  
nicht so leicht ging. Es fehlte eben  
vielfach die nötige Vorarbeit. Da  
ging denn doch Wachsen ein Licht  
auf, besonders wenn er sah, daß die  
Farmer, die sich zu einer gründlichen  
wissenschaftlichen Landwirtschaft auf-  
gebeichtet hatten, auch beachtenswer-  
the Erfolge aufweisen konnten. Nun  
beginnt man in weiteren Kreisen et-  
was mehr auf die Rathschläge des  
Landwirtschaftsamtes zu hören und  
sicht die landwirtschaftlichen Ver-  
suchsfarmen nicht mehr mit missträu-  
lichen Blicken an. Nun heißt es freilich  
umlernen und überhaupt lernen.  
Die Landwirtschaft ist eine Wissen-  
schaft geworden, die mit allen Mitteln  
der Naturwissenschaft, vor Allem der  
Chemie, arbeitet und damit arbeiten  
müß, wenn sie auf einen guten  
Zweck kommen will u. den Anfor-  
derungen der Volksernährung genügen  
soll. Jetzt gilt es, die Methoden zu er-  
tragsfähig wie möglich zu machen.  
Dazu muß man auch etwas Thätiges  
in den Boden stecken, sonst giebt es  
nichts her. Immer nur herausziehen  
wollen, dabei kommt nicht viel mehr  
heraus. Man wird sich also zu einem  
gründlichen Studium der Landwirt-  
schaft entschließen müssen und das  
Landwirtschaftsamt wie die land-  
wirtschaftlichen Versuchsfarmen werden  
in der nächsten Zeit alle Hände  
voll zu thun haben, um durch Lehre  
und Beispiel zu wirken, sie werden  
aber auch die Verbreitung haben,  
daß ihre Bemühungen anerkannt  
werden. Den Nutzen davon wird  
nicht nur der einzelne Farmer haben,  
sondern auch das ganze Volk. Jetzt  
dürften auch die schon mehrfach ein-  
gerichteten Vortragsrundenreisen zur  
Belehrung der Farmer über wissen-  
schaftliche Bodenbearbeitung wieder  
in Aufnahme kommen und mehr  
Glanz haben als früher. Damit ist  
der allgemeine wissenschaftliche Farm-  
betrieb in greifbare Nähe gerückt und  
bald werden die letzten Ueberbleibsel  
der alten Kaubwirtschaft verschwun-<